

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pf. Im Restameil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Boulevard 73.

Telephon 414.

Das Ultimatum Japans.

Berlin, 19. August. (W. B.) Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note überreicht, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiautschou an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Ueber das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, urteilt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“:

„Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unverhüllter Zynismus ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schafal und den Hasgeier. Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann.“

Zu dem japanischen Ultimatum an Deutschland äußern die Blätter übereinstimmend, daß englischer Geist aus dem einfach unverhüllten Ultimatum spreche. — Der „Vorwärts“ bezeichnet die japanischen Forderungen als erpresserisch. — Die „Neuesten Nachrichten“ sagen, England führe die farbigen Rassen gegen Europa heran. In der „Rostocker Zeitung“ schreibt Bernhard: Nicht ausgeschlossen ist es, daß durch das japanische Vorgehen der Krieg, der bereits Europa voll in Flammen gesetzt hat, nunmehr auch die ganze übrige Welt hell auflodern läßt. In dem Ultimatum ist klar und deutlich ausgesprochen, daß im Umkreise des Stillen Ozeans allein Japans und Englands Wille herrschen darf. Das scheint uns sehr wichtig für Amerika. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben jetzt die Wahl.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt hierzu u. a.: Wenn es in dieser Zeit dramatischer Spannung noch eine Steigerung an zynischer Unverfrorenheit gäbe, dann wird man sie in dem Ultimatum Japans erblicken dürfen, das wirklich das Schamloseste darstellt, was wohl die Politik je gesehen hat. Japan ist mit England verbündet. Das Bündnis bezieht sich nur auf Ostasien, ist geschlossen nur für den Fall, daß ostasiatisches Gebiet der beiden Kontrahenten von einer fremden Macht angegriffen würde, Japan ist aber England viel enger liiert dadurch, daß es völlig und auf Gnade und Ungnade vom englischen Kreditseil abhängt. Deshalb sehen ernste Politiker nur mit Staunen und Ungläubigkeit die freundlichen Demonstrationen deutscher vor japanischen Botschaften und Konsulaten auf vage Gerüchte hin, Japan wolle Rußland den Krieg er-

klären. Jetzt zeigt es sich: das „ritterliche“ Land der alten Samurais will nicht etwa gegen Rußland den Krieg erklären und kämpfen, es will nur einfach ein wenig stehlen. Die japanisch-russische Freundschaft hat dazu geführt, daß Japan auch schon russische diplomatische Gepflogenheit sich angeeignet hat. Japan nimmt nicht etwa erst Bezug auf sein Bündnis mit England, bedauert dann erst noch, daß es gegen das Land zu Felde ziehen solle oder müsse, das ihm einen Medel entsandt hat, der die deutsche Grundlage des japanischen Heeres legte, das ihm überhaupt auch alle Grundlagen zu seiner modernen Wissenschaft gelegt hat, nein, Japan sieht einfach die günstige Gelegenheit, einen Laden auszurauben, dessen Inhaber weit weg und dessen Stellvertreter schwach ist. Solche Methoden werden sich vor der Geschichte richten und das mag ein schwacher Trost für die Heutigen sein, die eine ungewöhnliche Leistung deutscher Kultur mit blutendem Herzen in den Staub sinken sehen müssen.

Mit Krämerhah sah England stets die unübertrefflichen Kulturleistungen Deutschlands, die aus dem elenden Fischerdorf in fünfzehn Jahren den an sechster Stelle stehenden chinesischen Handelshafen schufen, sah es auf die Schul- und Bahnbauten und alles andere, was an dieser Stelle so oft geschildert worden ist. Schon während der ersten chinesischen Revolution unterstützte die zweideutige englische Diplomatie das Bestreben der südlichen Revolutionäre, die Hauptstadt von Peking weg nach Nanking zu verlegen, weil man diese von Shanghai aus besser kontrollieren hätte können. Dem Widerstand der kräftigen Jüan-shikais.

Jetzt hat England sein Ziel erreicht, jetzt wird aber auch China unweigerlich zertrümmert werden. Jüan-shikai sieht sich jetzt im Zentrum seiner Kraft in Nordchina von der russisch-japanischen Umklammerung bedroht. Er, der auf die Dauer nicht wird standhalten können, der heldenmütig und mit seltener Kraft das einige China von diesen seinen zwei Todfeinden aus allen inneren Wirren heraus rettete, er wird nun zähneknirschend erkennen müssen, daß ihm Geld und ein Heer fehlen, um sich weiter zu wehren. Die Engländer haben die Japaner als die Polizeibediener für China gerufen und sie haben mehr als das bisher durch irgendeine ihrer Handlungen geschehen ist, damit auf das flagranteste das gemeinsame Kulturinteresse aller Weißen in Ostasien verletzt. So bleibt nur ein Trost: die Geister, die es jetzt gerufen, wird England nie wieder los werden. Es glaubt uns zu schädigen und es wird einst am eigenen Leibe zu spüren haben, wie ja m e r v o l l s c h m ä l l i c h und wie verderblich diese Politik gewesen.

Man hat in diesen Wochen schon gelernt, auf manche liebe Anshauung zu verzichten, auf die hin man Degenen hindurch von Friede und Freundschaft unter den Völkern geträumt hat. Wir werden aus diesem Kriege als andere Menschen herauskommen, als wir hineingegangen sind und jetzt schon, nach kurzer Zeit, verlagst fast die Entrüstung über die Handlungsweise Japans gegenüber einer in vermeintlicher Notlage befindlichen Macht, von der es reiche Beweise der Sympathie und ein gutes Stück besserer Wissenschaft und Kultur empfangen hat. Wozu noch sich entrüsten

in einer Zeit, in der Scham, Ehre, Wahrheit und Dankbarkeit und manche anderen Tugenden zu den Hunden geflohen zu sein scheinen! Deutschland wird das Ultimatum ablehnen; die Welt würde es nicht verstehen, wenn es kampflös vor einem Räuber zurückwiche. Aber auch über unsere Interessen wird schließlich abgerechnet auf den Schlachtfeldern Europas!

Die bisher in Berlin weilenden Japaner verschwinden schon; die Abreise der Botschaft steht anscheinend unmittelbar bevor. Was die Japaner bei uns genossen haben, ist bekannt. Sind doch lehtsin noch 23 japanische Studenten der Medizin und Assistenzärzte an der Berliner Charitee beschäftigt gewesen! Seit vorgestern ist keiner mehr von ihnen zu sehen.

Papst Pius X. †.

Wie der Telegraph heute morgen meldet, ist der hl. Vater, Papst Pius X., heute nacht 2 Uhr 10 Minuten gestorben. Gestern abend meldete der Telegraph, daß das Befinden des Papstes, der seit einigen Tagen an Bronchialkatarrh leidet, sich plötzlich verschlimmert habe. Doch ahnte noch niemand, daß der Tod so nahe gerückt sei. Die Krankheit ist dieselbe, die den hl. Vater bereits vor etwa anderthalb Jahren an den Rand des Grabes brachte. Wie berichtet wird, soll zu der Bronchitis, die diesmal ungewöhnlich stark auftrat, noch eine Nierenentzündung hinzugekommen sein.

Gestern nachmittag wurden dem hl. Vater die Sterbesakramente gereicht. Nach Spendung der letzten Oelung wurde dem mit dem Tode Ringenden Sauerstoff eingegeben, worauf er das Bewußtsein wieder erlangte und folgende Worte sprach: „Jetzt fange ich an, mich übel zu fühlen. Der Allmächtige hat nicht gewollt, daß ich die Greuel erlebe, die jetzt in Europa geschehen.“ — Darauf küßten die anwesenden Kardinäle weinend dem Papste die Hand. Am Sterbebette weilten die behandelnden Aerzte Amico und Marchiava sowie die Schwestern des Papstes und Merry del Val.

Wenig länger als ein Jahrzehnt war es Papst Pius vergönnt, die höchste Würde der katholischen Kirche zu bekleiden. Und trotzdem wird in der Geschichte von den verhältnismäßig wenigen Jahren seiner geistlichen Herrschaft viel zu berichten sein.

Pius X. schrieb eine deutliche Handschrift. Was an Erlassen von ihm ausging, das hatte Charakter. Alles einrichtete im Geiste Christi, das war das Motto seines gesamten Wirkens. Und mit einer geradezu wunderbaren Konsequenz ging er wirklich daran, die ganze moderne Welt mit allen ihren reichen kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und geistigen Interessen seinem religiösen Prinzip unterzuordnen.

Vielfach wird die Schwierigkeit des Konklaves in der jetzigen Weltlage erörtert. Ein Aufschub ist unmöglich, da das Konklave bestimmungsgemäß in acht Tagen zusammenzutreten muß.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

17]

So weit Wilfried den Raum überschauen konnte, war er leer. Eines der Fenster stand weit offen, was vielleicht ein Glück zu nennen war, denn der mehrfach erwähnte schwere betäubende Geruch machte sich unverkennbar geltend und schlug sofort an die Nerven des Eindringlings. Kein Zweifel, einer der geheimnisvollen Lichtbälle mußte auch hier angezündet worden sein. Doch der Moment war nicht geeignet, um hierüber Betrachtungen anzustellen. Was war mit Samuel Flower geschehen? Vor wenigen Minuten noch mußte er hier gewesen sein. Die Gefahr, die Flower drohte, schien größer denn je. Wilfried eilte zunächst zum Fenster, vorüber an dem mächtigen Mahagonischreibtisch, auf dem Flowers Brieffschaften zerstreut umherlagen. Ein Brief, der kaum mehr als einen Namen und Adresse zeigte, lag auf der Schreibtischunterlage, daneben eine noch feuchte Feder, als wäre sie der Hand des Schreibenden entfallen. In seiner Hast und Erregung bemerkte Wilfried dies nur flüchtig.

Seinen Nachforschungen war bald ein Ziel gesetzt. Als er an dem Schreibtisch vorüberkam, strauchelte er über eine auf dem Boden liegende Gestalt, in der er sofort Samuel Flower erkannte. Er mußte zweimal und das zweitemal sehr energisch rufen, bis sich Cotter durch die zertrümmerte Türschwelle zwängte und sich ihm bittend und zagend näherte.

„Es droht keine Gefahr mehr,“ sagte Wilfried verzwecklich. „Für heute sind die geheimnisvollen Eindringlinge jedenfalls fort und Sie sollen mir behilflich sein, Ihren Gebieter auf dieses Sofa zu heben.“

„Er ist tot,“ stotterte Cotter; „natürlich ist er tot. Wenn Sie wie er diese paar Minuten hätten überstehen müssen, . . .“

Wilfried beachtete seine Worte nicht, sondern forderte ihn kurz auf, Flower bei den Füßen zu nehmen, und mit vereinigten Kräften gelang es ihnen, den Reeder auf ein Sofa zu heben. Wilfried erkannte alsbald, daß Cotters Befürchtung grundlos war. Wohl lag Flower bleich und unbeweglich da; aber der Doktor merkte bereits, daß er leise atmete und etwas Farbe in die schlaffen Wangen zurückkehrte. Auf eine Weisung Mercers ging Cotter hinaus, um bald darauf mit einer Flasche Brandv zurückzukehren. Wilfried befandete die blassen Lippen mit dem Alkohol, und nach einer kleinen Weile schlug der Ohnmächtige die Augen auf. Er war gerettet, obschon noch einige Zeit verging, bis er unverkennbare Zeichen eines wiederkehrenden Bewußtseins gab. Auf seiner Stirne sah man eine häßliche Beule, wohl infolge des Sturzes entstanden, und Wilfried wandte sich mit den Worten zu Cotter: „Hören Sie mal, könnten Sie mir nicht etwas Hauslatick verschaffen? Sie wissen doch, was ich meine? Er wächst im Garten in kleinen Büscheln längs der Mauern und eignet sich trefflich als Mittel gegen Beulen und Schwellungen. Holen Sie mir doch einige Büschel davon.“

„Ich weiß wohl, wo ich welchen fände,“ bekannte Cotter, „aber ich soll jetzt, in der Dunkelheit, in den Garten hinaus?“

„Gehen Sie auf der Stelle,“ herrschte ihn Wilfried an. „Sie brauchen keinerlei Furcht zu haben. Gehen Sie oder ich werfe Sie da zum Fenster hinaus.“

Cotter schlich zögernd in die Dunkelheit hinaus und kam alsbald mit einer Hand voll der dicken, fleischigen Blätter zurück, die er unter Wilfrieds Leitung zu Brei zu zerreiben begann. Er trug dabei ein so verstörtes Benehmen zur Schau, daß Mercer sich nach der Ursache erkundigte.

„Ich bin wohl verrückt,“ rief Cotter aus, „und wir alle sind es nicht minder. Denn Ähnliches hat sich nicht zugetragen, seitdem die Welt steht. Ich erkläre Ihnen, daß die Kerle nicht fort sind. Ich sah sie im Garten, sah sie mit meinen eigenen Augen. Und sie fürchteten sich ebenso

vor dem anderen, wie wir uns vor ihnen fürchten. Was nur daraus werden soll, möchte ich wissen, Sir!“

Erst vor wenigen Sekunden war Wilfried der Gedanke durch den Kopf geschossen, daß Cotter den Verstand verloren haben müsse, aber jetzt schien seine Sprache zusammenhängend genug zu sein und auch der bisherige Ausdruck maßlosen Schreckens war aus seinen Augen gewichen.

„Vor dem anderen? Wen meinen Sie eigentlich?“ fragte Mercer.

„Den großen Mann in der Livree,“ erklärte Cotter. „Aber ich vergesse ganz, Sie haben ihn ja nicht gesehen. Er kam auf die anderen zwei zu, mit einer Peitsche in der Hand, und prügelte sie, als wären sie Hunde gewesen. Ein baulanger Nigger, wenigstens sieben Fuß hoch.“

„Ein Nigger!“ rief Wilfried aus. „Schwachen Sie doch keinen Unsinn.“

„Ich schwöre Ihnen, Sir, es ist kein Unsinn. Ich fand mich jenseits des großen Rasenplatzes und das Licht aus dem Fenster fiel voll auf sein Gesicht. Ich sage Ihnen, es war ein richtiger, unverfälschter Neger. Als ihn die anderen zwei Herren kommen sahen, entflohen sie, aber er eilte ihnen nach und ließ die Peitsche kräftig auf sie niederfallen. Aber weiter sollen Sie mich nichts fragen; ich bleibe nicht länger hier, könnte nicht noch eine Nacht unter diesem Dache bleiben.“

Wilfried gab die Sache für den Moment als hoffnungslos auf. Offenbar würde diese neue Phase der vielen rätselhaften Vorgänge ihre Erklärung mit der Zeit selbst finden. Inzwischen mußte er auf Beatrice bedacht sein, und er schickte Cotter mit dem Auftrage in den Garten, Miß Galloway in das Haus zurückzubringen, dann sollte er im Salon warten, bis sich auch Wilfried dort einfänden würde. Gegenwärtig mußte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Zustande des Schiffesreeders zuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 19. August. (W. B.) Die französische 5. Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez (nördlich von Namur) von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 19. August. (W. B.) Bayerische und badiische Truppen schlugen die bis Weiler (15 Kilometer nordwestlich von Schlettstadt) vorgedrungenen 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Man begreift jetzt, warum es den König der Belgier drängte, von Brüssel nach Antwerpen zu gehen. Perwez, wo die deutsche Kavallerie diesen Sieg errang, liegt nur noch etwa 42 Kilometer von Brüssel ab und nur noch zehn Kilometer von der Bahn und Straße nach Brüssel entfernt.

Zur Meldung, daß eine französische Brigade über die Vogesen zurückgeschlagen wurde, bemerkt die „Kundschau“: Die braven Bayern und Badenser haben die Franzosen gründlich darüber belehrt, daß sie sich blutige Köpfe holen, wenn sie ihren Vogesenpariergang weiter ausdehnen.

Belgische Gefangene.

Hamburg, 19. August. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) 700 belgische Gefangene, darunter Offiziere, trafen auf dem Schießplatz Münster in der Lüneburger Heide ein. Sie waren durchweg in schlechter Verfassung.

Aus dem Hinterhalt erschossen?

Nachen, 19. August. (Privat-Telegramm der „Frankf. Ztg.“) Bei dem belgischen Ort Bisse abermals zwei Offiziere, zwei Unteroffiziere und sechs Mann durch Zivilisten aus dem Hinterhalt erschossen worden sein.

Frech und herausfordernd.

Saarbrücken, 16. August. Hier und in Brebach wurden bis heute früh circa 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen haben sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und auch später in den Spitälern frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahnwagen schleuderte ein mit Beinwunden am Boden knochender Franzose einem begleitenden Landwehrmann die eben gereichte Wasserflasche hinterwärts an den Kopf; am hiesigen Bahnhof wurde eine Rote-Kreuz-Schwester von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Lager richten wollte, in den Finger gebissen.

Die Revolution im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. August. (W. B.) Wie „Idam“ erfährt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Eisenbahnlinie gesprengt, die Rußland mit Persien verbindet. Die russischen Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gepäck an die türkische Grenze. Vorgefunden hat eine große Zahl von Soldaten die Grenze überschritten, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

Die Einnahme von Schabaz.

Wien, 19. August. (W. B.) Ungarische Blätter erzählten Einzelheiten über die Einnahme von Schabaz, aus denen hervorgeht, daß Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch viel Unheil anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Abteilungen des Roten Kreuzes und auf Ärzte. Scharenweise schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung durch die Save, die Donau und die Drina zu den Oesterreichern herüber, so daß in kurzer Zeit 500 serbische Deserteure eingekauft wurden. Die Soldaten hoben hervor, wie glänzend sich die österreichischen Geschütze bewährten, welche eiserne Disziplin bei den Oesterreichern herrsche und wie sparsam sie mit der Munition umgingen.

Belgische Greuelthaten.

Köln, 18. August. Ueber die belgischen Greuelthaten, die selbst die eigenen Ordensleute nicht verschonten, meldet die „Köln. Ztg.“ nach den Angaben eines Augenzugegenen, daß der belgische Pöbel in ein Kloster bei Lüttich eindrang und zwanzig Klosterbrüder und einen Vater erschlug. Schließlich legten die Leute Feuer an das Kloster an. Als die 500 Insassen, die das Gelübde unbedingten Schweigens abgelegt haben, sich nicht mehr zu retten wußten, telephonierten sie in die Stadt, worauf sofort deutsche Truppen in acht Automobilen herbeieilten. Unter dem Schutz deutscher Truppen konnten 350 der Klosterbrüder mit ihren wertvollen Schätzen über die deutsche Grenze flüchten. Hier brachen die Leute vollständig zusammen. Sie wurden während der Nacht von deutschen Soldaten bewacht und konnten dann ihren Marsch fortsetzen.

Lüttich.

Amsterdam, 19. August. Das „Handelsblad“ meldet aus Lüttich, daß dort das deutsche Militär mit großer Energie die Verwaltung in die Hände nimmt. Die Holländer werden mit besonderer Freundlichkeit behandelt, zum Beispiel von Einquartierungen befreit. Das Eisenwerk Smulders und andere Fabriken beginnen wieder zu arbeiten; die Coderill-Werke sind in deutschen Händen, und zwar unter der Leitung von Oberst Keppel, dem deutschen Kommissar der Lütticher Weltausstellung 1905. Eine Proklamation, die an den Fabriken angeschlagen ist, besagt, daß die Arbeiter während des Krieges fünfzig Prozent Lohnerhöhung erhalten sollen.

In Brüssel und Antwerpen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung wegen der großen Schlacht, die man erwartet.

In Brüssel sind die Straßen wie ausgestorben; alle Geschäftswirtschaften werden um 10 Uhr abends geschlossen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 19. August. Wie die „Reichspost“ meldet, haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch bei Progar, 23 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten und die serbische Stadt Obrenowatz genommen.

Gegen feindliche Verleumdung. Die Deutsche Wahrheit in der Welt. Ein Aufruf des deutschen Werkbundes!

Das deutsche Volk hat nicht nur gegen eine ganze Welt in Waffen zu kämpfen, es hat sich auch einer jählichen Sintflut von Lügen und Verleumdungen zu erwehren. Alle Zeitungen draußen sind voll von „deutschen Niederlagen“ und von „belgischen, französischen, russischen und englischen Siegen“. In Deutschland herrscht Hungersnot und Revolution und die Bundesstaaten empören sich gegen Preußen. Unsere Soldaten sind „schlecht gekleidet, schlecht genährt und desertieren“. So belügen die englischen und französischen Agenturen die ganze Welt.

Wir Deutschen lachen über solche Machenschaften und halten sie gar für Dummheiten, weil wir die Wahrheit kennen und erleben. Aber die Völker draußen sollen an deutscher Kraft irre werden, sie sollen gegen Deutschland eingenommen werden (in des Wortes buchstäblicher Bedeutung) — so will es überall die feindliche Verleumdung. England beherrscht die Ueberseefabel und benutzt sie mit völlerrechtswidriger Gewalttätigkeit. Frankreich liefert leichtem Herzens rasch fertige Phrasen für die leichtgläubige Masse. Solche planmäßige Verleumdung soll alte Freundschaften Deutschlands stören und in böse Entfremdung verwandeln; durch solche Verleumdung soll Deutschland politisch vollends isoliert werden.

Gegen solche Gefahren ist allseitige Aufklärung eine vaterländische Pflicht und Notwendigkeit. Es gilt, mit allen Kräften die Wahrheit über Deutschland und unsere Erfolge draußen der Welt zur Kenntnis zu bringen und die wirklichen Tatsachen den wartenden Völkern zu vermitteln: durch Depeschen und durch Zeitungen, durch Briefe und durch Broschüren. Das kann vielfach jeder einzelne Deutsche leisten, indem er Bekannten und Freunden draußen Zeitungen und Zeitschriften zusehnd zur persönlichen Kenntnisnahme und zur weiteren Verwendung für die fremde Presse; auch jede geschäftliche Korrespondenz kann dazu Gelegenheit geben und soll dazu benutzt werden. Mit solcher persönlicher Tätigkeit muß und soll jetzt jeder auch eine allseitige und planmäßige Bearbeitung Hand in Hand gehen.

Die Organisation dieser Aufgabe hat der Deutsche Werkbund übernommen. Der Deutsche Werkbund hat seine große Kölner Ausstellung, die dem deutschen Gedanken in der Welt zu dienen bestimmt war, geschlossen und er stellt sich und seine Beziehungen jetzt in den Dienst der deutschen Wahrheit in der Welt. Der Deutsche Werkbund ist in der Lage, alle noch möglichen Verbindungen der Post und der Schifffahrt auszunutzen und auf sicherem Wege Nachrichten und Zeitungen ins Ausland zu befördern.

Der Deutsche Werkbund bittet deshalb darum:

1. ihm Zeitungen in allen Sprachen zu senden, welche Lügennachrichten über Deutschland und die deutsche Kriegsführung enthalten, und
2. ihm vertrauenswürdige Persönlichkeiten im Ausland zu nennen, an die zur Aufklärung wahrheitsgetreue Nachrichten und zutreffende Zeitungsberichte gefandt werden können.

Wir bitten um schriftliche Mitteilung an die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes: Berlin, Schöneberger Ufer 36a.

Der Deutsche Werkbund.

Allerlei Meldungen.

Keine Liebesgaben für Kriegsgefangene.

Die Eisenbahndirektionen haben verfügt, daß den unverwundeten französischen, russischen, belgischen usw. Kriegsgefangenen unter keinen Umständen Liebesgaben verabfolgt werden dürfen, solange der Eisenbahntransport dauert. Auf Bahnhöfen, wo Aufenthalt vorgesehen ist, werden die betreffenden Wagen sofort abgesperrt, so daß keine Verbindung zwischen dem Publikum und den Gefangenen besteht. Die Gefangenen, einerlei ob Offiziere, Unteroffiziere oder Mannschaften, erhalten ihre Verpflegung ohnehin. Mehr soll ihnen, solange sie unterwegs sind, nicht gegeben werden.

Annähernd 2000 Notegamina von Ärzten.

2000 Kandidaten der Medizin haben, wie verlautet, bisher schon von der Einrichtung eines Notegamins Gebrauch gemacht. Uebrigens ist auch Personen, die zur Krankenpflege im Heeresdienst in Lazaretten beschäftigt werden sollen, eine Notprüfung gestattet, wenn sie wenigstens sechs Monate in einer staatlich anerkannten Krankenschule mit Erfolg am Unterricht teilgenommen haben.

Arbeiter im Dienste der Heeresverwaltung.

Der stellvertretende kommandierende General des siebenten Korps Freiherr von Bissing hat überall im Bezirk folgenden Korpsbefehl anschlagen lassen:

„Anlässlich eines Spezialfalles sehe ich mich genötigt, folgendes bekanntzugeben: Das Vertrauen zu unserer so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden, und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft

während des Friedenszustandes Organisationen irgendwelcher Art angegeschlossen waren. Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Werbung von Arbeitern im Dienste der Heeresverwaltung unsere Arbeiter aus solchen Gründen ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluss widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen.“

Hinter den englischen Kulissen.

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Engländer von Anfang der Krise an entschlossen waren, Deutschland in den Rücken zu fallen, wofür Belgien nur einen bequemen Vorwand abgeben mußte. Einen interessanten Beitrag dazu stellt uns ein Freund unseres Blattes zur Verfügung, dem ein amerikanischer, in Deutschland anfassiger Zahnarzt folgendes berichtete. Er war zwischen dem 28. und 30. Juli auf dem Jahreskongreß der in Europa anfassigen amerikanischen Zahnärzte in Paris. Dort erzählte ihm der Vorsitzende des Verbandes, er sehe die Lage für äußerst ernst an, da sein Kasse, der in der französischen Armee diene, schon nach Calais gefandt worden sei, um den Engländern als französisch-englischer Dolmetscher Dienste zu leisten.

Die Türken beten für uns.

Wien, 19. August. (W. B.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß in allen dortigen Moscheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Armee veranstaltet werden. Das sei, bemerkt die „Pol. Korr.“, höchst bedeutsam, denn zum ersten Male in der Geschichte des Osmanenreiches geschehe es, daß die Muselmanen in ihren Gotteshäusern für den Sieg christlicher Völker beten.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 20. August 1914.

* **Falsche Gerüchte** entstanden heute mittag in unserer Stadt und verurachteten eine große Menschenansammlung vor der Kaiserl. Post. Wie man uns mitteilte, soll ein Herr vom Postgebäude aus ein Telegramm verlesen haben, daß Belfort gefallen sei. Unter der versammelten und immer mehr anwachsenden Menge brach ein gewaltiger Jubel los — kurze Zeit darauf läuteten die Glocken der Erlöserkirche. Wir wandten uns sofort an das Wagner-Bureau (eine Filiale des Wolffschen Bureau) und fragten an, ob das Gerücht sich bestätige. Es wurde uns der Bescheid, daß dem Bureau nichts von der Einnahme Belforts bekannt sei, dasselbe Gerücht sei auch in Frankfurt verbreitet worden. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht ist leider bis zur Stunde noch von keiner Seite erfolgt. Es ist uns unerklärlich, wie das Gerücht — die Nachricht sei amtlich — hier und in Frankfurt entstanden ist. Wiederholt richten wir an die Bevölkerung die Bitte, in dieser schweren Zeit die nötige Besonnenheit und Ruhe zu bewahren und sich durch falsche Gerüchte nicht verwirren zu lassen, wie das heute der Fall war.

* **Rassauische Kriegsversicherung.** Bei der Rassauischen Kriegsversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese ebenso wie für den Landsturm ist die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind. § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegsterbefälle gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens drei Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

* **Für den Sanitätsdienst.** Eine Leierin des „Wiesbadener Tagblatts“, macht darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, bei der Ankunft eines Lazarettzuges tauchentuchgroße Tücher bereit zu halten. Aus ihrer im Jahre 1866 gesammelten Erfahrung wisse sie, daß zahlreiche Verwundete bei der Ankunft zunächst um Tücher zur Abwischung von Schweiß und Blut bitten.

* **Kriegslieder.** Wie es 1813 unsere Freiheitsdichter waren, die durch ihre vaterländischen Lieder unser Volk zu dem schweren Kampf begeisterten, so regt es sich auch jetzt wieder mächtig im deutschen Dichterwald. Die Zeitungen und Zeitschriften sind aber außerstande, alle diese Dichtungen zu veröffentlichen und sie so dem Volk nahezubringen. Herr Julius Ufinger in Rüdesheim a. Rh. schlägt daher vor, die Lieder zu sammeln und in besonderen Heften herauszugeben. Er ist bereit, sich dieser Mühe zu unterziehen. Der Ertrag müßte selbstverständlich dem Vaterland gewidmet sein. Herr Ufinger bittet alle, die sich wirklich berufen fühlen, ihre Muse in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, ihre Dichtungen an ihn einzusenden; er meint, auf diese Weise werde man einen großen Schatz solcher Lieder erhalten, die die Gegenwart begeistern und der Nachwelt ein Denkmal aus einer großen Zeit Deutschlands sein würden.

* **Für die Kriegswaisen.** Die dauernde Versorgung und Erziehung der vielen Kriegswaisen wird künftig eine Hauptaufgabe der privaten Wohltätigkeitspflege sein. Der Verband „Marl Brandenburg“ der Deutschen Reichsfachschule (Geschäftsstelle: Verein Waisenhort, Berlin W., Steinmühlstraße 15) hat beschlossen, seine augenblicklich unbefetzten 25 Stellen im Bromberger Reichswaisenhaus und seine künftig frei werdenden Stellen in den übrigen fünf Reichswaisenhäusern ausschließlich für Kriegswaisen zur Verfügung zu halten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Verbände der Deutschen Reichsfachschule diesem Beispiele folgen werden, so daß in den Reichswaisenhäusern 400 Kriegerwaisen Unterhalt und liebevolle Erziehung finden werden. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht.

macht, daß das neu eröffnete Reichswaisenhaus in Bromberg, das der Kaiser durch Verleihung des Namens „Kaiser-Wilhelm-Haus“ besonders ausgezeichnet hat, in Voraussicht eines kommenden Krieges räumlich so ausgestattet worden ist, daß in ihm 100 Kinder Aufnahme finden können, wenn der Reichsfeind die Mittel für Beschaffung der noch fehlenden 50 Betten und Ausstattungsgegenstände sowie für die Unterhaltung weiterer 50 Kinder (jährlich 20 000 M.) zuführen.

*** Eine Sonnenfinsternis und der Weltbrand.** Morgen, am 21. August, steht uns ein außergewöhnliches Himmelsereignis, eine Sonnenfinsternis bevor. In früheren Zeiten würde man in der Verfinsternung unserer Sonne durch den Mondschatten eine gewisse Vorbedeutung des Himmels zu dem großen Weltbrand erblickt haben. Das Ereignis beginnt in Deutschland mittags bald nach 12 Uhr, in unserer Gegend um 12 Uhr 10 Minuten, das Ende um 2 Uhr 35 Minuten. Während in Nordeuropa, in Skandinavien, in Rußland der Mond die Sonne vollständig verdeckt, bleibt eine leuchtende Scheibe in unseren Breiten sichtbar. Zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen waren zur Beobachtung des Vorgangs in Aussicht genommen; nun aber macht der Weltkrieg vielfach einen Strich durch die wissenschaftlichen Pläne. Wir warnen davor, das Schauspiel mit ungeschützten Augen zu betrachten, indem dadurch sehr leicht Augenentzündungen vorkommen, die — wie bei der letzten Sonnenfinsternis vielfach geschehen — vollständige Erblindung herbeiführt haben. Also Vorsicht! — Die Augen mit dunklen Gläsern schützen.

*** Guten Tag statt Adieu.** Zu dem Vorschlage, das Adieu durch einen deutschen Gruß zu ersetzen, wird uns geschrieben: Daß das Wort Adieu zu den französischen Festungen gehört, die wir jetzt ein für allemal für uns müssen, fühlt in dieser großen Zeit wohl jedes deutsche Herz. Wie viel Hohlnachen hat bei den Franzosen je und je der „deutsche“ Abschiedsgruß Adieu ausgelöst — zumal man in Frankreich bekanntlich (mit gutem Grunde) nicht Adieu, sondern au revoir sagt. Schämten wir uns nicht als Deutsche unseres deutschen Volkes, wenn wir auf einem großen deutschen Bahnhof, es sei in Berlin oder Hamburg oder sonstwo, beim Abgange jedes Zuges das Wort Adieu vielmehr zu hundert von Malen, selbst aus dem Munde deutscher Soldaten zu hören bekommen? So gilt es, dem undeutschen Abschiedsgruß nun endlich den Abschied zu geben, indem wir von unserem deutschen Wortschatz Gebrauch zu machen beginnen. Wer das schöne „Behüt Gott“ oder „Gott befohlen“ zu feierlich findet, der sage „Lebe wohl!“ oder „Auf Wiedersehen“ — oder einfach „Guten Tag“. Letztere Form empfiehlt sich wohl am meisten für den Massengebrauch, zumal es uns längst geläufig ist, uns am Morgen mit „guten Morgen“, am Abend mit „guten Abend“ zu verabschieden. Hier müßten vor allem die Schulen bahnbrechend vorangehen. Also: „guten Tag“ statt Adieu!

Vermischte Nachrichten.

— **Frankfurt a. M., 19. August.** Beim Baden im Main ertrank bei Niederrad der neunjährige Schüler Johannes Tiefel, Herzogstr. 41. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit geborgen. — Die siebzehnjährige Witwe Schneeberger wurde gestern in ihrer Wohnung, Schulz-Dehlsch-Strasse, tot auf dem Sofa aufgefunden. Vermutlich hat ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht. — Im Frankenstein Hof mißhandelte ein Installateur seine von ihm getrennt lebende Ehefrau in lebensgefährlicher Weise. — Im Stadtteil Bockenheim wurde ein Hausverwalter festgenommen, weil er einen Schuhmann, der einem Hausbewohner helfend zur Seite stand, mit einem Jagdgewehr zu erschießen drohte. — Bei einer polizeilichen Streife durch das Bahnhofsviertel wurden in der vergangenen Nacht mehr als vierzig Mädchen aufgegriffen und dem Polizeigefängnis zugeführt.

— **Die Frankfurter Japaner.** Das bevorstehende Eingreifen Japans in den Weltkrieg scheint den Japanern, die hier zahlreich in Frankfurt weilten, schon vor Wochen bekannt gewesen zu sein. Denn bereits am 28. Juli erhielten die in hiesigen Geschäften und Fabriken angestellten Japaner die telegraphische Aufforderung zur sofortigen Heimkehr nach Ostasien, eine Tatsache, die damals als für Deutschland günstig aufgefaßt wurde. Aus den hiesigen wissenschaftlichen Instituten, wo die gelben Herren bald Hausrecht besaßen, sind sie seit fünf Tagen still und heimlich verschwunden, ohne Dank und Abschiedsgruß. Heute weiß man, warum es geschah.

— **Auf dem gestrigen Hauptviehmarkt in Frankfurt,** auf dem seit der Mobilmachung die Preise erstmalig wieder notiert wurden, zeigte sich besonders auf dem Schweinemarkt, wo 1635 Schweine angetrieben waren, ein beträcht-

liches Emporschnellen der Preise gegenüber der letzten Notierung vor der Mobilmachung. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht notierten vor der Mobilmachung 62—63 $\frac{1}{2}$, solche unter 80 Kg. Lebendgewicht 60 bis 61 $\frac{1}{2}$, und solche von 100 bis 120 Pfd. Lebendgewicht 60—62 $\frac{1}{2}$ pro Pfund Schlachtgewicht, während sie gestern zu 73—75 bzw. 70—75 $\frac{1}{2}$ pro Pfund Schlachtgewicht gehandelt wurden.

— **Friedberg, 19. August.** Heute vormittag sind eine Anzahl Familien, die Weh verlassen mußten, hier angekommen, wo sie gastliche Unterkunft in Familien fanden.

— **Aus Rheinhessen** schreibt man: Große Mengen reifes Obst sind jetzt in den Orten Nombach, Finthen, Gonsenheim, Budenheim, Heidesheim und Ingelheim erhältlich. Aprikosen, Pflaumen, Birnen, Mirabellen und Reineclauden sind zum größten Teil mangels Nachfrage und Fehlens fast jeglicher Beförderungsmöglichkeit nicht zur Aberntung gekommen, so daß viele Früchte zugrunde gehen. Die schönsten Aprikosen und Pflaumen werden vergeblich zu 5—6 Pfennig das Pfund angeboten. Es wäre zu wünschen, daß der reichliche Obstsegen für die Städtebevölkerung mehr nutzbar gemacht würde, was durch Hilfe beim Abernten und Abholung vom Plake geschehen könnte, bis wieder einigermaßen Beförderungsmöglichkeit durch die Eisenbahn geschaffen ist.

— **Unsere „Siebziger“ und der Krieg.** Wie gerade unsere Älten, die Veteranen von 1870, noch einmal „mitmachen“ möchten, beweist außer den verschiedenen Meldungen zum Freiwilligendienst auch der Inhalt einer Karte, die jetzt der in Berlin lebende Oberregierungsrat und Major a. D. Döhning von einem Kriegskameraden, seinem einstigen Burtschen, erhalten hat und die der „Tag“ veröffentlicht. Frisch und unverzagt schreibt der alte Kämpfer, ein Mann aus der Gegend von Geldern am Niederrhein, seinem Leutnant aus dem 70. er Feldzug:

„Hochgeehrter Herr Oberregierungsrat und Major a. D.! Entlich hat es tot Hosen wieder eingefallen und wollen den schönen Rhein haben, ich habe ein Sohn mit den ... ern hingeschickt und die antern werten auch bald gehen, sollten Euer Hochwohlgeboren gerne noch einmahl mitgehn, so bin ich mit der größten Freude bereit nochmals Euer Burtsche zu werten und so lange wie der Atem es aushält, auf die schwarzen Turkos zu schlagen. Die wärten doch sicher wieder Wein genug im Vorrath haben, damit wir wieder Bollen (Bowlen) machen können. Hier am ganzen nieter Rhein ist alles aufgereicht, aber in guter Stimmung. Mit freundlichem Gruß verbleib ich Euer treuer Burtsche

Heinrich Dükers.“

— **Schenkt „Soldatenklaviere“!** Am Donnerstagabend zog eine Abteilung des Gardetrains, mit Rosen und Eichenzweigen geschmückt, durch die Wilhelmstraße in Berlin. Wie unter allen Truppen, die aus rücken ins Feld, herrschte auch unter den wackeren Wagenlenkern zuversichtliche Stimmung. Von einem Sitze herunter klangen gar die Klänge eines Instruments. Lustig spielte da ein Kriegsmann auf der Ziehharmonika „Deutschland, Deutschland, über alles!“ Die Harmonika gehört ja nicht gerade zur Kriegsausrüstung des Soldaten, aber sie sollte unseren tapferen Truppen auch nicht fehlen. Denn Zieh- und Mundharmonika sind auch Mittel, unsere Krieger auf schweren Märschen aufzuheitern und zu erfrischen. Der Deutsche liebt nun einmal die Musik, und es ist gut, daß er sie im Tornister mitnehmen kann ins Feld. Legt also den Liebesgaben auch Mundharmonikas und Soldatenklaviere bei! Ihr werdet mit bescheidenen Mitteln viel Freude bereiten!

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 20. August.** Unsere Truppen erbeuteten bei Perden 1 Feldbatterie, 1 schwere Batterie und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feind bei Tirlmont zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre.

— **Berlin, 20. August.** Die kleinen Kreuzer „Strasburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen Vorstöße südlich der Nordsee ausgeführt. „Strasburg“ kam mit den englischen Küstenschiffen in Berührung. „Stralsund“ wurde in ein Feuergefecht mit einem Torpedobootszerstörer verwickelt. Zwei feindliche Begleitschiffe erlitten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit konnte festgestellt werden, daß die Küste frei vom Feinde ist und neutrale Schiffe passieren können.

Eingeandt.

„Sparet an Kohlen und Licht“ — so lautet eine vom Polizeipräsidenten in Frankfurt veröffentlichte Aufforderung an die Bevölkerung. Auch in unserer Stadt könnte leicht eine Ersparnis an Gas erzielt werden. Wir brauchen eben gewiß keine erstklassige Beleuchtung, ein guter Teil unserer Straßenlaternen könnte unbenuzt bleiben. Auch die Beleuchtung des Schmutzplatzes durch acht starke Gaslampen ist momentan ein Luxus, der vollständig überflüssig erscheint.

Eine Ersparnis an Gas liegt nicht nur im Interesse der städtischen Finanzen, sondern ist Maßregel, die im Hinblick auf die augenblickliche Lage, die zur Schonung unserer Kohlenvorräte zwingt, wirklich geboten erscheint.

Alter Abonent.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Freitag, den 21. August.

Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr an den Quellen.

Dirigent: Herr Konzertmeister Meyer.

1. Choral. Gelobet sei'st du Jesu Christ.
2. Frischer Mut. Marsch. Schreiner.
3. Ouverture zu Preziosa. Weber.
4. Ave Maria. Abt.
5. II. Scene d. III. Akts aus Lohengrin. Wagner.
6. Unter den Linden. Ellenberg.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Moltke. Marsch. Preuß.
2. Ouverture zu Idomeneo. Mozart.
3. Traumweben. Blon.
4. Fantasie a. d. Oper Der Waffenschmied. Lortzing.
5. Feierlicher Zug zum Münster a. d. Op. Wagner.
6. a. Melodie. b. Serenade. Moszkowski.
7. Siamesische Wachtparade. Lincke.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

1. Altdeutscher Marsch. Kämptert.
2. Ouverture z. Oper Die Carnisarden. Langert.
3. Romaneska. Leoncavallo.
4. Einzug der Götter in Walhalla aus Rheingold. Wagner.
5. Vorspiel z. V. Akt König Manfred. Reinecke.
6. Aschenbrödel. Märchenbild. Bendel.
7. Reiter-Marsch. Schubert.

Obst.

Preisnotierungen in Markt per 50 Kg., bezw. $\frac{1}{2}$ kg. zu Frankfurt a. M. vom 17. August 1914. (Markthallenpreise.)

Obst	Im Großverkauf			Im Kleinverkauf		
	Preis per 50 kg.			Preis per $\frac{1}{2}$ kg.		
	höchster Mt.	niedrigster Mt.	häufigster Mt.	höchster Mt.	niedrigster Mt.	häufigster Mt.
Stachelbeeren, reife	18.—	10.—	12.—	—	—	—
Johannisbeeren, rot	20.—	18.—	14.—	—	—	—
„ „ weiß	—	—	—	—	—	—
Himbeeren, Tafelw.	60.—	50.—	50.—	—	—	—
Brombeeren Pfd.	—25.—	—20.—	—	—	—	—
Aprikos., deutsch l. d.	25.—	20.—	20.—	—	—	—
„ „ II. d.	18.—	10.—	15.—	—	—	—
Pflaume I. „	40.—	20.—	25.—	—	—	—
„ II. „	20.—	15.—	15.—	—	—	—
Sommer-Magdalena (Margarithenb.)	16.—	12.—	14.—	—	—	—
Bleibirne „	18.—	13.—	15.—	—	—	—
Spillings „	20.—	15.—	16.—	—	—	—
Blumen „	14.—	9.—	10.—	—	—	—
Reineclauden „	15.—	9.—	12.—	—	—	—
Mirabellen „	20.—	12.—	18.—	—	—	—
Türkische Pflaumen	16.—	12.—	15.—	—	—	—
Zweitschen (Bhl.) Pfd.	—18.—	—	—	—	—	—
Weißer Kirsapfel	25.—	18.—	20.—	—	—	—
Kaiser Alexander	25.—	16.—	20.—	—	—	—
Kochäpfel „	10.—	5.—	8.—	—	—	—

Das

Luft- und Sonnenbad

bei Dornholzhausen ist täglich geöffnet.
Haltestelle d. Elektr. Bahn Dornholzhausen-Sonnenbadstrasse.

Ein hellbrauner

Dachshund

entlaufen.

Abzugeben gegen Belohnung bei

Frau Major Schwente,

Landgrafenstraße 28.

Sammlung der Stadtverwaltung und des Pomburger Frauenvereins.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von Herrn August Perget	Mt.	10.—
„ „ Gustav Arrabin	„	30.—
„ „ Richard Debus	„	20.—
„ „ Direktor Arnold	„	20.—
„ „ Stadtrat Baehl	„	20.—
„ „ Stadtrat J. Braunschweig und Frau	„	20.—
„ „ Dr. Willy Braunschweig	„	20.—
„ „ Konrad Ritter	„	20.—
„ „ Karl Ritter	„	20.—
„ Frau Dr. med. Paul Weiß	„	20.—
„ „ Fräulein Elise Schid	„	5.—
„ „ Frau von Peröner	„	20.—
„ „ Herr Fr. Giulini	„	25.—
„ „ Frau Philipp Blum	„	20.—
„ „ Frau Dr. Bode	„	20.—
„ „ Herr Friedrich Busch	„	20.—
„ „ Jacob Wagner	„	20.—
„ „ Josef Braun	„	20.—

Uebertrag Mt. 330.—

	Uebertrag Mt.	330.—
„ Frau Clara Blah	„	10.—
„ „ Dr. Weidemann	„	5.—
„ „ Herrn Hch. Wilh. Foucar	„	20.—
„ „ Louis Luy	„	10.—
„ „ Frau Otto Volz	„	10.—
„ „ Herrn Professor Schneider	„	20.—
„ „ Frau General Schotten	„	20.—
„ „ Herrn A. Wagener	„	20.—
„ „ Frau M. von Tschibisch	„	20.—
„ „ Herrn Wilh. Wegmar	„	10.—
„ „ Ferd. Hensel	„	20.—
„ „ Frau Auguste Stumpff	„	10.—
„ „ Geh. Rat Hüttenheim	„	10.—
„ „ Herrn Direktor Hesse	„	25.—
„ „ Fräulein Anale Hesse	„	25.—
„ „ Herrn Major Süßich und Frau	„	100.—

Summa Mt. 665.—

Mit den bereits eingegangenen Mt. 3163.—

Summa Mt. 3828.—

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.

Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.

Bad Pomburg v. d. S., den 20. August 1914.

Lübbe,

Oberbürgermeister.

Ämtliches.

An die Magistrate und die Herren Bürgermeister
der Landgemeinden des Kreises.

Zur Ausführung des Reichsbesitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (R.-G.-Bl. S. 524) hat der Herr Finanzminister durch Kundenerlass vom 10. v. Mts., II. 7469, folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Standesämter und die Gerichte haben die gemäß § 61 des Besitzsteuergesetzes zu machenden Mitteilungen an die Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeinde-, Guts-Vorstand) des Wohnorts des Verstorbenen zu richten.

Artikel 2.

Der Gemeinde-, (Guts-)Vorstand verarbeitet diese Mitteilungen bei Aufstellung der von ihm gemäß Artikel 24 der Preussischen Ausführungsvorschriften zum Wehrbeitragsgesetz, Artikel 83, Ziffer 6 und 7, Artikel 87, Ziffer 1 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz, bezw. dem Erlasse vom 22. März 1913 — II. 1448 — dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission (Besitzsteueramt) einzureichenden Abgangslisten.

Mit Rücksicht auf die Fristbestimmung in § 62 des Gesetzes hat der Vorsitzende der Veranlagungskommission dafür Sorge zu tragen, daß die Vorlage der Abgangslisten rechtzeitig erfolgt.

Bad Homburg v. d. G., den 19. August 1914.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
v. Marx.
Königlicher Landrat.

§ 61. Den Steuerbehörden haben die Standesämter von den eingetretenen Sterbefällen, die Gerichte von den ergangenen Todeserklärungen Mitteilung zu machen.

Bad Homburg v. d. G., den 20. August 1914.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich darauf hinzuwirken, daß die beteiligten Landwirte ihr nach erfolgtem Ausdreschen verkäuflich werdendes Getreide dem Proviantamt in Frankfurt a. M. zum Ankauf anbieten. Die Preise werden von diesem bekannt gegeben.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Besitzer von Gemüseland.

Um zahlreichen Arbeitswilligen, die sich auf dem städtischen Arbeitsnachweis im Rathaus gemeldet haben, nützliche Arbeit zu verschaffen, ist beabsichtigt, sie mit dem Anbau solcher Gemüse zu beschäftigen, welche als Volksernährungsmittel geeignet sind, und deren Anbau noch ausfichtsboll erscheint.

Wir richten daher an unsere Landwirte und Grundeigentümer die herzliche Bitte, im Interesse der guten Sache und geeignete Grundstücke unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Bad Homburg v. d. G., den 19. August 1914.

Der Magistrat:
Süßke.



Eine sparsame Hausfrau

koacht nur auf Gas.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Bei empfindlicher Haut

benutze man **Kesselschläger's Fichtennadel-Seife.** Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87.**

Verantwortlicher Redakteur C. Freudenmann, Bad Homburg v. d. G. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. C. Schick Sohn.

Bereitstellung von Pflegestätten für Verwundete.

Diesenjenigen Gemeindegemeinschaften, welche beabsichtigen, zur Aufnahme leicht Erkrankter oder Genesender aus Offiziers- und Mannschaftenskreisen unseres kämpfenden Heeres ihre Wohnungen als **Privatpflegestätten** zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, dies im Rathaus, Zimmer Nr. 10, bis längstens bis zum 25. dieses Monats anzumelden.

Bad Homburg vor der Höhe, den 19. August 1914.

Der Magistrat:
Süßke.

Aufruf

an die Vorstände der Kreis-Kriegerverbände und Kriegervereine des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Kameraden!

Eine schwere, ernste Zeit ist über uns hereingebrochen. Der größere Teil unserer Mitglieder ist ins Feld gerückt, um die Ehre und Existenz des deutschen Vaterlandes mit ihrem Herzblut zu verteidigen.

An uns, die zurückgebliebenen sind, tritt die wichtige Aufgabe heran, für die Familien der einberufenen Kameraden zu sorgen.

Wir haben das feste Vertrauen, daß die zurückbleibenden Kameraden es für eine Ehrenpflicht halten, ihre persönlichen Kräfte und Mittel, sowie die **Mittel der Kreisverbände und Vereine, insbesondere** für die Zwecke des Roten Kreuzes, soweit es möglich ist, zur Verfügung zu stellen.

Eine wirksame Hilfe für die verlassen Familien und Kinder wird es sein, wenn man ihnen Arbeit und Verdienst verschaffen kann.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Mit kameradschaftlichen Gruß

von **Setten,**

Oberst a. D.

Vorsitzender des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks.

A u f r u f !

Laut Kriegsbereitschaftsplan des 18. Armeekorps vom 30. März 1914 soll in **Eppstein im Taunus** (Kreis Obertaunus) in der Delmühle daselbst ein **Vereinslazarett des Zweigvereins für den Obertaunuskreis** errichtet werden. Dieses Lazarett ist heute am 10. Mobilmachungstage, dem Befehl gemäß, eröffnet worden und wartet der armen Verwundeten, die es aufzunehmen hat um hier zu genesen.

Einwohner von Stadt und Land des Obertaunuskreises!

Das Lazarett ist bereit, die armen Verwundeten aufzunehmen, aber vieles fehlt noch, was diesen Armen im Lazarett zur völligen Genesung am notwendigen ist. In erster Linie fehlen noch Decken und Strümpfe, Handtücher und Bettwäsche. Ihr Frauen und Mädchen! Helft diese Sachen herbeischaffen, ehe die Verwundeten kommen. Ferner werden noch dankbar entgegengenommen Unterhaltungsgegenstände aller Art, wie Karten, Domino usw. In wieviel Familien liegen solche Dinge unnütz da, schenkt sie den Kranken, daß sie beim Spiel ihre Schmerzen vergessen. Auch reifes Obst wird dankbare Abnehmer finden.

Wer nichts von diesen Sachen geben kann, unterstütze das Lazarett mit Geld, auch die kleinste Gabe wird dankbar entgegengenommen. Die Verwaltung des Lazarett wird öffentlich über alles Einlaufende Danksagung leisten.

Unterstützt die armen Verwundeten in jeder Weise, Ihr dient hiermit dem Vaterlande.

Vereinslazarett Eppstein, am 10. Mobilmachungstage 1914.

Die Verwaltung:

Münzler,
Aufsichtsführender Bürgermeister.

Dr. Habelmann,
Leitender Arzt.

Sotop,
Lazarettinspektor

Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu vermieten.
Näheres bei Riß

Freibank.

Freitag, den 21. August, vormittags von 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird auf dem Schlachthof dahier **Rindfleisch (roh 1 Ctr.)** zum Preise von 45 Pfg. pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. G., den 20. August 1914
Die Schlachthofverwaltung

**Zu vermieten**

5—6 Zimmerwohnungen (Zerbinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester stadtfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen

Louisenstraße 121.

Freundl. Wohnung

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.
Höfstraße 13 $\frac{1}{2}$.